

Felix Heidenreich

*Der Diener des  
Philosophen*

ROMAN



Wallstein

Felix Heidenreich  
Der Diener des Philosophen



Felix Heidenreich

Der Diener des  
Philosophen

*Roman*



WALLSTEIN VERLAG



Wir fallen und fallen. Durch kalte, graue Wolken, immer tiefer hinab. Bis diese plötzlich aufreißen und uns den Blick freigeben auf ein flaches, schneebedecktes Land. Und wir fallen weiter und sehen eine kleine Stadt. Ein Fluss führt hindurch, wir erkennen einzelne Häuser. In der Mitte ein Kirchturm.

Die Glocke schlägt. Was ist das, eine Hochzeit? Menschen in schwarzen Mänteln strömen zusammen. Nein, es ist eine Totenfeier. Es muss ein wichtiger Mensch sein, der hier zu Grabe getragen wird. Die Straßen sind voll. Man rutscht über Schnee und Eis, um in die Kirche zu gelangen. Wie kleine Planeten kreisen sie um den Sarg. Ein jeder sieht die Kiste anders und sieht zugleich die anderen, die einen jeden sehen.



## Entschlossenheit

Es war ein wunderbar sonniger Tag. Der Ausflug in der Kutsche hatte fröhlich begonnen, und während der Fahrt handelte das Gespräch zunächst im üblichen Plauderton von den politischen Ereignissen der Gegenwart.

Ein stetiger Wind zog durch die hohen Bäume. Das Rauschen klang wie ein einziger langer Atemzug. Ihre Blätter bewegen sich spielend im Wind, dachte er, während der Stamm unbeweglich aufrecht steht. Wie ein Cogito, ein »Ich«, mit seinen Erscheinungen. Wie bewundernswert stark die Säulen-Pappeln heute im Wind residierten, unter dem weiten Himmel Preußens! War es nicht herrlich, als junger Mann mit dem großen Philosophen und seinen Freunden übers Land zu fahren?

Sie machten Rast in einem Gasthaus, wo Wein im Garten serviert wurde. *Zum ewigen Frieden* stand auf einem großen Holzschild. Der Name verwies auf den angrenzenden Friedhof. Doch er sah hinüber in die andere Richtung, hinab zu einem kleinen Weiher. Und während Kant mit seinen anderen Freunden über Berlin und Wien, Paris und London sprach, fiel Wasianskis Blick auf ein seltsames Tier, das dort am Ufer im Wasser stand. So einen Vogel hatte er hier noch nie gesehen. Sein Schnabel war groß und breit wie ein Schuh. Er stakste im Wasser wie ein Storch, war aber kleiner, breiter und von blau-grauem Gefieder. Seine Bewegungen waren seltsam ruckhaft, wie ein tickendes Uhrwerk bewegte sich

das Tier, dachte er überrascht. Und dann blieb der Vogel plötzlich stehen und starrte ins Wasser, unbeweglich. Was ist das nur für ein Tier?, dachte er. Ein Waldrapp? Dafür ist der Schnabel viel zu breit. Ein seltsam fremdes Tier.

Da drehte der Vogel plötzlich den Kopf zur Seite, und sein kalter Blick aus der schwarzen Pupille traf Wasianski. Es war, als blickte dieses seltsame Tier in ihn hinein, in die dunkelsten Ecken seiner Seele. Und dann öffnete es plötzlich seinen breiten Schnabel, und ein seltsames, krähendes und kreischendes Geräusch entfuhr dem Tier, als wollte es vor einer Gefahr warnen. Oder einen Fluch ausstoßen. Wasianski wandte sich ab.

Die anderen hatten das Tier nicht bemerkt, und er zögerte, sie auf diese Kreatur hinzuweisen. Hatten sie es überhaupt gesehen? Die Herren wechselten die Themen schneller, als er folgen konnte. Es ging um die große Politik, Allianzen, Strategien, ja Menschheitsepochen. Er versuchte verzweifelt, irgendwie einen Punkt zu finden, der ihm den Einstieg in das Gespräch ermöglichen würde. Doch er war der Jüngste, und niemand schien an seiner Meinung Interesse zu haben.

Auf der Rückfahrt kam die Sprache dann doch auf jene Frage, die unausgesprochen den ganzen Tag herumgegeistert war. Die anderen redeten Kant zu. Es sei an der Zeit, erklärte Joseph Green. Und Hippel formulierte geradezu ein Plädoyer für die Ehe, ganz so, als habe er sich die Argumente seit Jahren bereitegelegt. Dabei war dieser Hippel gar nicht verheiratet! Soll er doch erst einmal selbst, bevor er andere ..., dachte er, während er auf Hippels breiten

Mund blickte. Die Zähne seines Unterkiefers wirkten unnatürlich lang und hervorstehend, in seinem Mundwinkel sammelte sich weißer Schaum.

Hippel hatte seine wirren Reden gar mit der Frage »Wie oft?« beendet. Der Ackermann solle seine Saat nur ausbringen, wenn er hoffen dürfe, dass diese auch aufgehe. Andererseits seien Kinder ja nicht der Endzweck der Ehe. Es müsse auch Ehen ohne Kinder geben können, so Hippel. »Wer Hunger hat, isst, wer müde ist, schläft«, hatte er gesagt, »auch am Sonntag!«. Wasianski traute seinen Ohren kaum. Doch Hippel war nicht zu bremsen. »Die Seele hat zwar den ganzen Körper gemietet, allein sie residiert im Oberstockwerk. Man könnte sagen, dass sie zum Fenster herausguckt, weil man sie zuweilen im Auge beinahe sieht«, so erklärte Hippel. Warum nur blieb dieser Hippel nicht bei seinen Leisten, beim Strafrecht, bei den Fragen der Verwaltung, dachte Wasianski. Glaubt denn heute ein jeder Trottel, er müsse ein Freidenker und Schriftsteller werden?

Er konnte es kaum glauben, als Kant schließlich von seiner Absicht berichtete. Er, Kant, habe sich bereits ausführlich mit der Philosophie der Ehe beschäftigt und erkenne deren logische Notwendigkeit an. Schon bald seien hier bahnbrechende Einsichten aus seiner Feder zu erwarten, Einsichten, die ihn, so Kant, berühmt machen könnten. Daher sei er der Ehe aus philosophischen Gründen nicht abgeneigt.

Sein Herz begann zu rasen. Er trug Kant die naheliegenden Bedenken so bedächtig und dennoch eindeutig wie irgend möglich vor, musste aber feststellen, dass er nicht durchdrang, ja sich immer mehr lächerlich zu machen

drohte, und die anderen nur mit sanftem Spott auf seine Fragen antworteten. Er versank immer tiefer in seinem Mantel. Der blaue Vogel mit dem breiten Schnabel ging ihm nicht aus dem Sinn.

Eher reserviert hatten sie sich verabschiedet. Kants Pläne schienen festzustehen.

Den ganzen Tag grübelte er weiter. Am Abend war ihm ein Gedanke gekommen. Im Schuppen fand er, was er brauchte. Hier lagen noch Reste vergangener Schreinerarbeiten.

Vorsichtig wog er das Holz in seiner rechten Hand. Ja, so könnte es gehen, dachte er. Die Kanten waren scharf geschliffen, das Eichenholz ausreichend hart, gutes deutsches Holz. Und doch war das Stück so klein, dass es unauffällig in seinem Mantel zu verstauen war.

Es wird darauf ankommen, dass ich den Mut finde, entschlossen zuzuschlagen, dachte er. Alles musste so gut durchdacht und vorbereitet sein, dass der letzte Schritt nur noch ganz klein und geradezu notwendig war. Nur so würde es gelingen, die natürliche Hemmung zu überwinden und die Pflicht des Dieners zu erfüllen.

Sorgfältig verstaute er das Vierkantholz in seinem Schrank. Es muss sein, dachte er, während er das Schloss verriegelte und den Schlüssel in seine Jackentasche steckte.

## Vergessen

Ich glaube nicht, dass ihm die Beerdigung gefallen hätte. Die Straßen waren gesäumt von Neugierigen, die unbedingt dabei sein wollten, wenn ein Weltphilosoph zu Grabe getragen wird. Ein Spektakel in Königsberg.

Die Kälte dieses klaren Wintertages kroch mir von allen Seiten in die Knochen. Auch im Dom schienen sich die Menschen wie Tiere vor einem Trog zu drängen. In dieser Menge sah ich nur den schmutzigen Nacken meines Vordermanns. Die feierlichen Reden waren hinten kaum zu verstehen. Die Musik klang in all dem Husten weit entfernt und sehr verschwommen.

Ich verstand kaum ein Wort, war nur damit beschäftigt, mich nicht zu erkälten und atmete verzweifelt durch die Nase wie viele andere auch, um die eisige Luft erst zu erwärmen, bevor sie in die Lunge fährt.

Der Eifer der Trauernden hätte ihn befremdet.

Als schließlich der Sarg in die Professorengruft getragen wurde, überkam mich das seltsame Gefühl, einem hochbedeutsamen und zugleich völlig belanglosen Ereignis beizuwohnen. Nun ist es also zu Ende, dachte ich. Eigentlich war es für mich schon vor zehn Jahren abgeschlossen. Die Zeremonie schien lediglich ein Siegel auf die bereits geschlossene Akte zu drücken.

Als sich die Gruppe schließlich auflöste, kam Wasianski auf mich zugestürmt. Der beste Freund und beständige Begleiter des Meisters. Es wird nicht lange dauern, bis er

mit allerlei Geschichten an die Öffentlichkeit gehen und sich als Sachwalter des Weltphilosophen in Szene setzen wird. Auch er ist alt geworden, seine Haare grau und wirr. Er schien aufgebracht und durcheinander, wenn auch sichtlich bemüht, ein gutes Bild abzugeben, korrekt gekleidet und mit einem dünnen Gehstock bewaffnet.

Ich versuchte verzweifelt, ihm aus dem Weg zu gehen. Vergeblich. Er holte mich ein und begann ohne Begrüßung auf mich einzureden, mich zu beschimpfen. Er hielt mir einen Zettel unter die Nase: *Der Name Lampe muss nun endlich völlig vergessen werden!*, stand da. Wie ich sofort erkannte, war es in der Tat Kants Handschrift. Ich begriff nicht und blickte Wasianski nur fragend an, während er mich anzischte. Ich sei ein elender Dummkopf und hätte den großen Philosophen ins Unglück gestürzt, ihn ins Grab gebracht, ihm den Verstand geraubt. Ich sei der Grund, warum sein Werk unvollendet blieb.

Ich erschrak bis ins Mark. Benommen und verwirrt wankte ich heim.

Endlich zu Hause. Ich zerze mir den klammen Mantel vom Leib. Meine Finger sind steif, meine Zähne klappern. Und doch muss ich lächeln. Sollte Wasianski Recht haben? Sollte es möglich sein, dass er, Kant, sich selbst schriftlich daran erinnern musste, mich zu vergessen? Mich, den elenden, beständig verspotteten Diener Lampe? Dann wäre mein Plan aufgegangen.

Jahrelang habe ich versucht, ihn zu vergessen, mich dazu angeleitet, nicht an ihn zu denken. Und lag dann doch nächtelang wach und konnte nicht anders, als an ihn zu denken. Meine Gedanken drehten sich um ihn, unauf-

haltsam angezogen von einer rätselhaften Leerstelle, von einer schwarzen Sonne. Es hat mich Jahre gekostet, meinen Hass auf ihn zu überwinden. Ja, jetzt kann ich es so sagen: Ich habe ihn gehasst.

## Kisten

Joseph Greens beiläufiger Blick auf die Turmuhr ließ ihn erschrecken. Schon so spät? Vermutlich würde Kant wie beinahe jeden Tag um diese Stunde sogleich bei ihm läuten und ihm seine neuesten, womöglich spektakulären, vielleicht aber auch nur winzig kleinen Fortschritte zur Bewertung vortragen. Eigentlich fühlte sich Green geehrt, von einem so bedeutenden Philosophen um Rat gefragt zu werden, ja mit seinen Einwänden und nicht selten leicht spöttischen Kommentaren auf ein stets offenes Ohr zu stoßen. Doch gerade jetzt drängten wichtige Geschäfte. Greens Compagnon Robert Motherby hatte zum wiederholten Male um eine Aufstellung gebeten, die Green noch nicht abgeschlossen hatte. Kants Besuche stießen bei Motherby auf erkennbar wenig Begeisterung, schienen sie doch dem Geschäft zu schaden und drohten, eine kaum noch tolerable Ablenkung zu werden, die nicht mehr zu rechtfertigen war. Wäre es nicht beinahe ein Wink des gütigen Himmels, wenn Kant heute keinerlei Einfälle vorzutragen hätte und deshalb von seinem zur Gewohnheit gewordenen Abstecher zu Green absehen würde?

Die Mächte des Himmels schienen Green gewogen zu sein und zu seiner Überraschung der moralischen Mindestforderung der Fairness zu genügen. Die Zeit war nun schon so weit fortgeschritten, dass nicht mehr mit Besuch zu rechnen war.